

Der Verfasser hat seiner Arbeit den Untertitel gegeben: Die Bautätigkeit eines rheinischen Kurfürstentums in der Barockzeit. Mit Recht. Denn außer Seiz lernen wir in ihr noch eine große Zahl anderer künstlerischer Kräfte kennen, die im Dienste der drei Trierer Kurfürsten tätig waren; wir hören ferner von den vielen bedeutenden Bauten, welche entweder von diesen selbst zu Ehrenbreitstein, Trier, Koblenz oder sonst im kurtrierischen Land ins Dasein gerufen wurden, oder von andern, Äbten, Adelligen, Bürgerlichen, in Folge der Anregungen und des Beispiels, welche die rege kurfürstliche Bautätigkeit bot. Ganz besonders aber erhalten wir in der Schrift ein gutes Bild des Wandels der Richtungen, der sich von dem dritten Jahrzehnt ab im Kurfürstentum Trier auf dem Gebiet der Architektur vollzog und von dem ernsteren, schweren Barock über das bewegte, leichte süddeutsche Rokoko zum französischen Klassizismus führte, und gerade diese Seite der Arbeit ist es, welche sie besonders interessant und lehrreich macht.

Joseph Braun S. J.

Der Frankfurter Kaiserdom, seine Denkmäler und seine Geschichte.

Ein Führer von C. M. Kaufmann. Mit 124 Abbildungen. 8° (194)

Kempten u. München 1914, Kösel. M 1.50; seine Ausgabe geb. M 3.—

Nicht sowohl als Bauwerk nimmt die Bartholomäuskirche zu Frankfurt unter den Domen, welche die Gotik auf deutschem Boden schuf, einen so hervorragenden Platz ein, als vielmehr infolge der großen historischen Erinnerungen, welche sich an sie knüpfen. Ist sie doch die Stätte, an welcher seit dem 14. Jahrhundert die Kurfürsten sich zur Wahl und Krönung des Kaisers zu versammeln pflegten, ein Riesenmonument, das mit steinerne Schrift von den Tagen der vergangenen Herrlichkeit des alten deutschen Kaiserreiches erzählt. Immerhin darf der Frankfurter Kaiserdom auch in seiner Architektur und wegen seiner Kunstschätze aus alter, neuerer und neuester Zeit begründeten Anspruch auf mehr als gewöhnliche Beachtung erheben. Sein Turm, der wie ein mächtiges Wahrzeichen über das Frankfurter Häusermeer aufwächst, ist nach dem auf Grund der alten Pläne vollzogenen Wiederherstellungs- und Ausbau einer der bedeutendsten gotischen Türme in Deutschland. Die durch ihre außerordentlich weit ausladenden Arme und die ungewöhnlich breiten Seitenschiffe des Langhauses bemerkenswerte Kirche selbst enthält manchen tüchtigen spätgotischen Altarschrein, vortreffliche gotische Steinplastiken, gute Grabmonumente, prächtige alte Terrakottawerke, tüchtige neue Glasmalereien nach Entwürfen hervorragender Meister und überdies den großartigen steinernen Freskenschmuck. Es gibt in der Tat viel, sehr viel Schönes zu sehen und zu bewundern, wenn man an der Hand eines so vorzüglichen Führers, wie es die vorliegende Schrift ist, den Kaiserdom durchwandert. Über die geschichtliche Seite des Baues, seinen Ursprung und seine wechselnden Geschichte bis zum letzten großen Brande von 1867 und der an diesen sich anschließenden Wiederherstellung, seinen Charakter als Wahl- und Krönungskirche und die im Bartholomäusdom getätigten Kaiserkrönungen gibt der zweite Teil der Arbeit manche interessante Aufschlüsse. Der Hohlraum unter dem Hochaltar war nie Devotionsstätte, wie S. 46 gesagt wird. Die Handreichung der Braut-

leute auf dem Heißenstein in der Vorhalle (S. 151) war die eigentliche Eheschließung. In der Kirche fand nur die benedictio nuptialis statt. Was S. 159 in dem längeren Zitat aus des Stadtpfarrers Battonn Untersuchungen über den „frommen Ludwig“ und dessen Stellung zum Papste gesagt wird, entspricht nicht der Wirklichkeit.

Joseph Braun S. J.

1. **Goethes Briefwechsel mit einem Kinde.** Seinem Denkmal von Bettine v. Arnim. Neu herausgegeben und eingeleitet von Heinz Amelung. Mit den Bilderbeigaben der Originalausgabe und dem Porträt der Verfasserin in Kunstdruck. 8° (XXII u. 574) Berlin (o. J.), Bong & Co. M 4.—

2. **Achim v. Arnim und Bettina Brentano.** Bearbeitet von Reinhold Steig. (II. Band von „Achim v. Arnim und die ihm nahe standen“. Herausgegeben von Reinhold Steig und Hermann Grimm.) Mit zwei Porträts und einem Musikblatt. gr. 8° (VIII u. 420) Stuttgart u. Berlin 1913, Cotta. M 10.—

1. Als Bettinas Buch im Jahre 1834, zwei Jahre nach dem Tode Goethes, zuerst erschien, erregte es ganz ungewöhnliches Aufsehen. Das Werk und fast noch mehr die Begleitumstände seiner Veröffentlichung waren allerdings sonderbar. Eine Witwe von 48 Jahren, Mutter von sieben Kindern, legte hier die Zeugnisse ihrer phantastischen Jugendschwärmerei für den berühmten alten Geheimrat von Weimar nieder und forderte dadurch die Kritik der sensationslüsternen Presse bewußt heraus. Das „Kind“ ist ja Bettina selbst, die zwanzigjährige, glänzend begabte, geistreich irreligiösernde Lieblingschwester eines Clemens Brentano.

Neben maßlos lobenden ließen die hämißchen Stimmen nicht lange auf sich warten, und wenig half der sonst schlagsfertigen Frau der kühne selbstbewußte Satz, womit sie das Werk einleitete: „Dies Buch ist für die Guten, nicht für die Bösen.“ Manche ihrer Rezensenten haben der Verfasserin entschieden unrecht getan, wenn sie ihr allerlei kleinliche oder auch unedle Beweggründe unterschoben. Gerecht dagegen urteilten jene, die in dem Briefwechsel ein klassisches Dokument des übertriebenen Goethekults erblickten, gleichzeitig aber die hohen literarischen Vorzüge des Buches uneingeschränkt anerkannten; denn auch heute wird man nach ruhig abwägender Prüfung des neuaufgelegten Werkes kaum zu einem andern Ergebnis gelangen. Immerhin steht jetzt fest, daß Bettinas tatsächliche Angaben über Gedichte, die Goethe ihr gewidmet, über Briefe, die er ihr geschrieben, über Anregungen, die er von ihr empfangen, im allgemeinen zuverlässiger sind, als man früher anzunehmen geneigt war. Auch sonst ist nicht alles freies Spiel der Phantasie, was auf den ersten Blick uns als solches erscheint. Bettina hat ganz zweifellos in dieser glühend enthusiastischen Form an ihren Abgott geschrieben und hat, wie sie schrieb, auch empfunden. Ihre eingehenden Berichte über die Frankfurter Stiftsdame Karoline v. Günderode, die durch Selbstmord endete, über Goethes Mutter, über Bettinas Brüder, Schwestern und Verwandten entbehren bei aller Überschwenglichkeit im Ausdruck nicht einer gewissen tiefsichern